

MISCELLANEA MÉDIAEVALIA

VERÖFFENTLICHUNGEN DES THOMAS-INSTITUTS
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

HERAUSGEGEBEN VON ALBERT ZIMMERMANN

BAND 9

ANTIQUI UND MODERNI

Traditionsbewußtsein und Fortschrittsbewußtsein im späten Mittelalter

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

1974

ANTIQUI UND MODERNI

Traditionsbewußtsein und Fortschrittsbewußtsein
im späten Mittelalter

HERAUSGEGEBEN VON ALBERT ZIMMERMANN
FÜR DEN DRUCK BESORGT VON GUDRUN VUILLEMIN-DIEM

WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

1974

75/351

ISBN 3 11 004538 9

© 1973 by Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer

Karl J. Trübner · Veit & Comp., Berlin 30

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus
auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen

Printed in Germany

Satz und Druck: Saladruck, Berlin 36

MONUMENTA GERMANIAE
HISTORICA
Bibliothek

MONASTISCHE THEOLOGIE,
HISTORISCHER SINN UND DIALEKTIK.
TRADITION UND NEUERUNG IN DER WISSENSCHAFT
DES 12. JAHRHUNDERTS

VON JOACHIM EHLERS

Am 17. Juli 1140 verurteilte Papst Innozenz II. die Lehren Peter Abaelards als häretisch und legte ihrem Urheber ewiges Stillschweigen auf¹. Diese Entscheidung bedeutete das Ende einer erbitterten Auseinandersetzung und schien den Sieg jener theologischen Richtung anzuzeigen, die jahrhundertlang dominierend gewesen war, es auch in Zukunft bleiben wollte.

Aus bretonischem Adel stammend, hatte Abaelard auf sein Erbe verzichtet und sich ganz den Studien, vor allem der Dialektik, gewidmet². Nach mehrfachem Wechsel der Schulen führte die Wanderung den etwa Einundzwanzigjährigen um das Jahr 1100 nach Paris. Wir sind über die glänzende Entfaltung des Studenten recht gut unterrichtet, ebenso kennen wir die schweren Auseinandersetzungen mit dem Lehrer Wilhelm von Champeaux³, seine ersten Vorlesungserfolge in Laon und die äußere

¹ „... capitula et universa ipsius Petri perversa dogmata sanctorum canonum auctoritate cum suo auctore dampnavimus eique tanquam heretico perpetuum silentium imposuimus.“ Otto von Freising: *Gesta Friderici I*, 50; MG SS rer. Germ. [46], 1912, S. 73; *Ausgew. Qu. z. dt. Gesch. d. MA* 17, 1965, S. 234 (hier c. 51). Der Text dieser Bulle (JL 8148) außerdem PL 182, col. 359—361; PL 179, col. 515—517. Vgl. A. Borst: *Abälard und Bernhard*. In: *HZ* 186 (1958) 497—526; hier 522 Anm. 1 f.

² *Petrus Abaelardus: Historia calamitatum*. Ed. J. Monfrin, Paris 1967 (= *Bibliothèque des textes philosophiques*). S. 63 f. Von der umfangreichen Abaelard-Literatur sei hier als unentbehrlich genannt: E. Vacandard: *Abélard*. Paris 1881; S. M. Deutsch: *Peter Abälard*. Leipzig 1883; J. Cottiaux: *La conception de la théologie chez Abélard*. In: *Rev. d'hist. ecclés.* 28 (1932) 247—295, 533—551, 788—828; J. G. Sikes: *Peter Abailard*. Cambridge 1932 (ND New York 1965); J. de Ghellink: *Le mouvement théologique du XII^e siècle*. Brügge 1948 (= *Museum Lessianum, Section Historique* 10). S. 149 ff.; Borst (wie Anm. 1); M. T. Beonio-Brocchieri Fumagalli: *La Logica di Abelardo*. Florenz 1964 (= *Publ. dell'Ist. di Stor. della Filos. dell'Univ. degli Studi di Milano* 6); L. Grane: *Peter Abaelard*. Göttingen 1969; D. E. Luscombe: *The School of Peter Abelard*. Cambridge 1969.

³ Abaelard: *Hist. cal.*; ed. Monfrin, S. 64 f.; E. Michaud: *Guillaume de Champeaux et les écoles de Paris au XII^e siècle*. Paris 1867. S. 81 ff.; Sikes (wie Anm. 2) S. 3 ff.; Grane (wie Anm. 2) S. 40 ff.; J. Ehlers: *Hugo von St. Viktor*. Wiesbaden 1973 (= *Frankfurter Hist. Abhandl.* 7).

⁴ E. Gilson: *Heloise und Abälard*. Freiburg/Brsg. 1955.

Krönung seiner Laufbahn durch die Berufung zum magister scholarum an Notre Dame in Paris. Seine berühmte Liebe zu der ebenso schönen wie gebildeten Heloise, Nichte des Kanonikers Fulbert von Notre Dame, sollte indessen den Sturz herbeiführen⁴: Fulbert ließ ihn entmannen und Abaelard wurde 1118⁵ Mönch in St. Denis. Hier schrieb er seinen Traktat über die Dreifaltigkeit, den die Synode von Soissons im Jahre 1121 verdammt⁶. Abaelard zog sich in die Einsiedelei des Paraklet bei Troyes zurück, begann dort bald eine intensive Lehrtätigkeit für die zahlreich sich versammelnden Schüler und verfaßte nebenher weitere Schriften⁷. Etwa 1126 wurde er zum Abt des Klosters St. Gildas in der Bretagne (nahe Vannes) berufen, wo er sechs oder sieben Jahre zubrachte, verfolgt vom Haß und den Mordanschlägen der Mönche. 1136 begann er wieder in Paris zu lehren, diesmal auf dem Mont Ste-Geneviève⁸.

Die großen Lehrerfolge mehr noch als seine Bücher erregten wieder die Aufmerksamkeit der Kritiker. Wilhelm von St. Thierry schrieb nach Lektüre von Abaelards *Theologia* an Bernhard von Clairvaux und Bischof Gaufrid von Chartres, den päpstlichen Legaten für Frankreich⁹: Jene Neuigkeiten, die Abaelard schon wieder in Wort und Schrift verkünde, würden überallhin verbreitet; selbst an der Kurie, so sei zu hören, stünden seine modernen Auffassungen über den Glauben in Ansehen. Wenn jemand die weitere Wirksamkeit dieses Mannes hindern könne, so seien es die Adressaten seines Briefes¹⁰.

⁵ So Sikes (wie Anm. 2) S. 13.

⁶ Petrus Abaelardus: Tractatus de Unitate et Trinitate Divina. Ed. R. Stölzle. Freiburg/Brsg. 1891.

⁷ Zur Chronologie vgl. Sikes (wie Anm. 2) S. 258 ff. Zusammenstellung der Editionen bei Luscombe (wie Anm. 2) S. 316 ff.

⁸ Johann von Salisbury: Metalogicon II, 10. Ed. C. Ch. J. Webb. Oxford 1929. S. 77 f.; PL 199, col. 867: „Cum primum, adolescens admodum, studiorum causa migrassem in Gallias, anno altero postquam illustris rex anglorum Henricus, Leo iustitie, rebus excessit humanis, contuli me ad Peripeteticum Palatinum qui, tunc in monte sancte Genouefe clarus doctor et admirabilis omnibus presidebat.“ König Heinrich I. von England starb 1135. Zu dem Bericht Johanns vgl. R. L. Poole: The Masters of the Schools at Paris and Chartres in John of Salisbury's Time. In: English Hist. Review 35 (1920) 321—342.

⁹ Ep. 326; PL 182, col. 531—533. Wilhelm war einst Abt des Benediktinerklosters St. Thierry bei Reims gewesen und hatte sich einige Jahre vor 1139 (dem mutmaßlichen Datum seines Briefes gegen Abaelard) in das Zisterzienser Kloster Signy zurückgezogen. Vgl. M.-M. Davy: Théologie et mystique de Guillaume de St-Thierry. Paris 1954.

¹⁰ „Vos etiam timet homo ille, et reformidat. Claudite oculos: quem timebit?“ PL 182, col. 531 f. Sic et Non hat hier keine Rolle gespielt; die Wirkung gerade dieses Buches wird meist überschätzt: „Sunt autem, ut audio, adhuc alia ejus opuscula, quorum nomina sunt: Sic et non; Scito te ipsum; et alia quaedam de quibus timeo ne, sicut monstruosi sunt nominis, sic etiam sint monstruosi dogmatis: sed, sicut dicunt, oderunt lucem, nec etiam quaesita inveniuntur.“ PL 182, col. 532 f.

Im Antwortschreiben bat der Abt von Clairvaux Wilhelm um eine Unterredung, doch müsse er vorher die fraglichen Texte studieren, die ihm bislang größtenteils unbekannt geblieben seien¹¹. Bernhards Unwissenheit erklärt sich leicht aus seiner politischen Aktivität in den Jahren seit 1130, die ihm wenig Zeit für Lektüre gelassen hatte¹², schwieriger ist hingegen die Frage zu beantworten, in welchem Verhältnis denn jene beiden Männer persönlich zueinander standen, die nun bald zum entscheidenden Kampf antreten sollten.

Vieles spricht dafür, daß ernste Spannungen zwischen ihnen bis dahin nicht bestanden hatten, und die öfters bezeugten persönlichen Kontakte sind mehr oder minder freundlich gewesen¹³. Das wird um so wahrscheinlicher, als Bernhard vor 1139 ja nach eigenem Zeugnis die Schriften Abaelards kaum gekannt hat; durch einen Brief Abaelards von 1140 ist es sicher. Ihm sei, heißt es darin, ein Gegner erstanden, der sich bisher hinter der Maske größter Freundschaftlichkeit verborgen hätte und nun plötzlich gegen ihn aufträte, wobei er kaum die Titel der beanstandeten Schriften angeben könne¹⁴. Kein Zweifel, damit ist Bernhard gemeint. Was aber löste den Konflikt aus, der über das Konzil von Sens an Pfingsten 1140¹⁵ zur päpstlichen Verurteilung führte?

Es war die Wirkung eines von Abaelard forcierten Wissenschaftsbetriebes, mit der sich Bernhard nach dem Hinweis Wilhelms von St. Thierry erstmals intensiv beschäftigte und die ihn aufgeschreckt hat. Sei-

¹¹ „Porro silentii ac patientiae super his meae patientiam habete: cum horum plurima et pene omnia hucusque nescierim.“ Ep. 327; PL 182, col. 533. Zum Quellenwert der Bernhard-Briefe jetzt J. Leclercq: *Lettres de s. Bernard: Histoire ou littérature?* In: *Studi Medievali* 12, 1 (1971) 1—74, der zu dem Ergebnis kommt, es handle sich dabei um „littérature spirituelle à propos de faits historiques“.

¹² Von Anfang an setzte er sich für Innozenz II. ein, erreichte seine Anerkennung durch die Könige von Frankreich und England sowie die Orden; vgl. P. F. Palumbo: *Lo scisma de MCXXX*. Rom 1942; F.-J. Schmale: *Studien zum Schisma des Jahres 1130*. Köln 1961 (= *Forsch. z. kirchl. Rechtsgesch. u. z. Kirchenrecht* 3). Auf der Würzburger Synode im Oktober 1130 entschied sich König Lothar mit der deutschen Kirche für Innozenz. Bernhard war bei der Lütticher Begegnung Lothars mit Innozenz zugegen; die Quellen dafür immer noch am besten bei R. Holtzmann: *Zum Strator- und Marschalldienst*. In: *HZ* 145 (1932) 301—350; bes. 331 ff. Dreimal begab sich Bernhard im Kampf gegen Anaklet nach Italien und verließ Rom zuletzt am 3. Juni 1138, um nach Frankreich zurückzukehren; Ep. 317, PL 182, col. 523.

¹³ Borst (wie Anm. 1) S. 500 ff.

¹⁴ „Ille quippe occultus iam dudum inimicus, qui se huc usque amicum, immo amicissimum simulavit, in tantam nunc exarsit invidiam, ut [nunc] scriptorum meorum titulum ferre non posset, quibus gloriam suam tanto magis humiliari credidit, quanto magis me sublimari putavit.“ *Epistula Petri Abailardi contra Bernardum abbatem*. Ed. R. Klibansky: *Peter Abailard and Bernard of Clairvaux*. In: *Medieval and Renaissance Studies* 5 (1961) 6 f.; hier S. 6.

¹⁵ Vgl. dazu E. Vacandard: *Chronologie abélardienne: La date du concile de Sens: 1140*. In: *Revue des questions historiques* 50 (1891) 235—245; Sikes (wie Anm. 2) S. 219 ff.; Borst (wie Anm. 1) S. 509 ff.; Grane (wie Anm. 2) S. 157 ff.

nen Niederschlag fand das im Bericht der Bischöfe an den Papst über das Konzil von Sens. Fast in ganz Frankreich, so lautet die Klage, disputierten die Studenten über die heilige Dreifaltigkeit, nicht nur in den Schulen, sondern auch auf den Gassen, und außer Gebildeten und Fortgeschrittenen beteiligten sich auch Knaben und schlichtweg Dummköpfe an den Debatten¹⁶. Aus einer akademischen Diskussion sah der Zisterzienserabt hier eine Bewegung entstehen, die auf Unberufene ihren verhängnisvollen Einfluß hatte, indem sie Grundtatsachen des Glaubens fragwürdig machte. Nichts kennzeichnet die Atmosphäre des Mißtrauens und der Sorge besser als Bernhards Anschuldigung, der 1139 aus Italien vertriebene Sozialrevolutionär Arnold von Brescia würde in Frankreich mit Abaelard gemeinsam zum Verderben der Kirche wirken¹⁷.

Nun stand dieser Vorwurf auf schwachen Füßen und jeder Zweifel ist berechtigt, daß seine Gegner Abaelard richtig verstanden haben¹⁸. Darum ging es auch nicht in erster Linie, sondern bestimmend waren die schweren Bedenken des von kontemplativer Geistigkeit geformten Mönches Bernhard gegen ein extrovertiertes Gelehrtentum, dessen Methoden mehr noch als seine Resultate in den Geruch des Demagogischen gekommen waren.

¹⁶ „Itaque, cum per totam fere Galliam in civitatibus, vicis et castellis, a scholaribus non solum intra scholas, sed etiam trivialim; nec a litteratis aut provectis tantum, sed a pueris et simplicibus, aut certe stultis, de sancta Trinitate, quae Deus est, disputaretur, insuper alia multa ab eisdem, absona prorsus et absurda, et plane fidei catholicae, sanctorumque Patrum auctoritatibus obviantia proferrentur; . . .“ Ep. 337; PL 182, col. 540 bis 542, hier col. 540. Beispiele für die ungemaine Breitenwirkung Abaelards zu dessen Lebzeiten bei Luscombe (wie Anm. 2) S. 1 ff. Die unmittelbare persönliche Schülerschaft scheint demgegenüber nicht sehr groß gewesen zu sein; ebd. S. 143 ff.

¹⁷ Ep. 189; PL 182, col. 354—357, hier col. 355. Otto von Freising: Gesta Friderici (wie Anm. 1) II, 28 (30) bezeichnete Abaelard als den Lehrer Arnolds. Das ist zwar so nicht richtig (vgl. A. R. Motte: Une fosse accusation contre Abélard et Arnaud de Brescia. In: Revue des sciences philos. et théol. 22 [1933] 27—46) gibt aber die damalige Stimmung gegen Abaelard gut wieder. Da wir die Lehren Arnolds von Brescia nicht gut genug kennen, läßt sich nicht sagen, welchen Einfluß Abaelard auf ihn gehabt hat; Luscombe (wie Anm. 2) S. 26 ff.

¹⁸ Wir wissen nicht sicher, welche Propositionen der Synode von Sens für die Anklage vorgelegen haben; daß es die Capitula Haeresum Petri Abaelardi waren, ist nicht nachzuweisen. Eine neue Edition mit vorzüglichem Kommentar brachte E. M. Buytaert: The Anonymous Capitula Haeresum Petri Abaelardi and the Synod of Sens, 1140. In: Antonianum 43 (1968) 419—460 und Corpus Christianorum, Cont. Med. 12. Turnhout 1969. S. 455—480. Der Verfasser, möglicherweise Walter von Mortagne, stützte sich auf Texte, die größtenteils der Theologia ‚Scholarium‘, dem Römerbriefkommentar und der Theologia Christiana entnommen waren. Sehr wahrscheinlich hat sich Bernhard auf Vorlagen verlassen, die ihm Kenner der Materie zusammenstellten. In erster Linie kommt dafür die Schule von St. Viktor in Frage, deren Leiter, Magister Hugo, die Schriften Abaelards mit kritischem Interesse verarbeitet hat und Bernhard entweder selbst beriet oder dafür sorgte, daß es geschah. Luscombe (wie Anm. 2) S. 182 ff.; Ehlers (wie Anm. 3).

Wir sind heute weit davon entfernt, Bernhard von Clairvaux pure Wissenschaftsfeindlichkeit anzulasten¹⁹, aber nach den Vorgängen und Aussagen im Umkreis der Verurteilung Abaelards muß gefragt werden, welche Art von Bildung er denn für notwendig gehalten hat und welchen Nutzen er sich davon versprach. Das führt uns tief in die Wissenschaftsgeschichte nicht nur des 12. Jahrhunderts und die Unterrichtsstrukturen der Zeit hinein.

In seinen berühmten Predigten zum Hohen Lied Salomonis hat Bernhard einige grundsätzliche Feststellungen gemacht²⁰. Zwar seien, so meinte er, Petrus, Andreas und die Söhne des Zebedäus nicht aus der Rhetoren- oder Philosophenschule berufen worden, aber er für seine Person wolle, selbst wenn es oft ganz anders schiene, doch die Gelehrten nicht behindern und die Studien keineswegs verbieten²¹. Ergebnis (*fructus*) und Nutzen (*utilitas*) wissenschaftlicher Arbeit für das Leben der Kirche müßten aber sichergestellt sein, und diese „heilige Relevanz“ des Studiums bestand für ihn in der Abwehr von Angriffen gegen den Glauben und in der Elementarunterweisung²². Nicht dem Ruhm oder der Neugier sollte die Bildung dienen, sondern dem langsamen Heranreifen zum Heil, der „*aedificatio*“ des einzelnen²³.

Diese Worte Bernhards sind mehr als eine individuelle Äußerung. In ihnen spiegelt sich die seit den Tagen Benedikts immer wieder gefestigte

¹⁹ Vgl. die Nachweise bei J. Châtillon: *L'influence de S. Bernard sur la pensée scolastique au XII^e et au XIII^e siècle*. In: *Saint Bernard théologien. Analecta S. Ordinis Cisterc.* IX, 3/4 (1953) 268—288 und E. Kleineidam: *Wissen, Wissenschaft, Theologie bei Bernhard von Clairvaux*. In: *Bernhard von Clairvaux, Mönch und Mystiker. Internat. Bernhardkongreß Mainz 1953. Wiesbaden 1955* (= *Veröff. d. Inst. f. Europ. Gesch. Mainz* 6) 128—167. Eine gute Gesamtcharakteristik bei D. Knowles: *Saint Bernard of Clairvaux: 1090—1153*. In: *Dublin Review* 1953, 104—121; bes. S. 111 ff.

²⁰ Die Predigten entstanden im Lauf von etwa 20 Jahren seit 1135; vgl. C. H. Talbot: *Die Entstehung der Predigten über Cantica Canticorum*. In: *Bernhard von Clairvaux. Wiesbaden 1955*. S. 202—214. Zur Bedeutung des Hohen Liedes im monastischen Bereich E. Baccetti: *Il Cantico dei Cantici nella tradizione monastica*. In: *Bibbia e spiritualità*. Rom 1967 (= *Biblioteca di cultura religiosa* 79) 379—415.

²¹ „Videar forsā nimius in suggillatione scientiae, et quasi reprehendere doctos, ac prohibere studia litterarum. Absit.“ Bernhard von Clairvaux: *Sermones super Cantica Canticorum*. Ed. J. Leclercq / C. H. Talbot / H. M. Rochais. Rom 1959 (= *S. Bernardi Opera* 2) S. 4 (Sermo 36). Vgl. Sermo 37: „Non tamen dico contemendam scientiam litterarum, quae ornat animam et erudit eam, et facit ut possit etiam alios erudire.“ Ebd. S. 9. Ähnlich der Prämonstratenser Philipp von Harvengt, *De institutione clericorum* II, 26: „Denique ipse Dominus, cum eligeret apostolos, idiotas et sine litteris, ut confunderet sapientes, eos tamen idiotas noluit permanere, sed a profunda secreta scientiae processu temporis studuit promovere.“ PL 203, col. 698.

²² „Non ignoro quantum Ecclesiae profuerint litterati sui et prosint, sive ad refellendos eos qui ex adverso sunt, sive ad simplices instruendos.“ Sermo 36 (wie Anm. 21) S. 4.

²³ Ebd. S. 4 f. Über das Kontemplationsverständnis Bernhards und seine Beziehung zur einschlägigen Tradition vgl. C. Butler: *Western Mysticism*. London 1967. S. 95 ff. und 191 ff.

monastische Erziehungstradition mit den Schwerpunkten „lectio“ und „meditatio“, also Lektüre der heiligen Schriften nebst kontemplativem Ergreifen ihrer Inhalte²⁴. Der lesende Mönch, so sagte der Zisterzienser Arnulf von Bohéries, soll den Geschmack des Textes auskosten und nicht Wissen erlangen. Die Heilige Schrift ist der Brunnen Jakobs, aus dem man Wasser heraufzieht und es dann im Gebet austellt, dessen Grundlage die Lesung immer schon ist²⁵. Nach Ansicht Philipps von Harvengt durften die Kleriker schon deshalb nicht „indocti“ bleiben, weil sie zum Bau der Kirche die gleiche Einsicht und Weisheit brauchten, mit der Gott Beseleel und Oholiab für die Konstruktion des Tabernakels erfüllte. Mittels der Schriftstudien wird sie erworben, alles andere ist entbehrlich²⁶. Diese Art von Bildung konnte im Prinzip nicht zweckgerichtet sein. Ihre wissenschaftliche Voraussetzung war das Studium der Grammatik, seit der Antike die Wissenschaft von den Werken der Dichter, Geschichtsschreiber und Redner, mit den Hauptaufgaben schreiben, lesen, verstehen und beweisen²⁷. Eine Propädeutik also zur Vorbereitung auf das Lesen der Bibel und der Kirchenväter, die im frühen Mittelalter den entscheidenden Beitrag für das Tradieren antiker literarischer Kultur geleistet hat²⁸, seit der ausgehenden Karolingerzeit aber kaum mehr neue Impulse hervorbringen konnte²⁹. Pries Smaragdus von St. Mihiel im 9. Jahrhundert noch den „Duft der Grammatik“, die durch Gottes Geist dem eifrigen Leser große Wohltaten vermittelte³⁰, so war der im Sinne

²⁴ Vgl. Benediktregel c. 42 und 48 (= CSEL 75, S. 105 u. 115 ff.).

²⁵ „Est autem Scriptura sacra puteus Jacob, ex quo hauriuntur aquae, quae in oratione funduntur. Nec semper ad oratorium est eundum, sed in ipsa lectione poterit contemplari et orare.“ Arnulf von Bohéries: *Speculum monachorum* 1; PL 184, col. 1175—1178, hier col. 1175.

²⁶ Philipp von Harvengt (wie Anm. 21) II, 23 (col. 693) und II, 27 (col. 700). Er kann allerdings nicht gut als Kronzeuge monastischer Fürsprache für die Bildung in Anspruch genommen werden, denn die Aufteilung des Stoffes innerhalb seines Werkes über den Klerikerstand relativiert wohlwollende Äußerungen denn doch zu stark: Gegenüber den 10 Kapiteln *De scientia clericorum* (col. 693—708) stehen 22 *De dignitate* (col. 667—694), 17 *De iustitia* (col. 707—728), 77 *De continentia* (col. 727—840), 44 *De obedientia* (col. 841—944) und 117 *De silentio clericorum* (col. 943—1206).

²⁷ Z. B. Marius Victorinus: *Gramm.* VI, 4.5 nach Varro: *Gramm. Frgm.* 91. Weitere Nachweise im *Thes. Ling. Lat.* VI, 2 s. v. „grammaticus“.

²⁸ F. Zoepfl: *Die Grundlegung der deutschen Kultur durch die Benediktiner*. In: *Münchener theol. Zs.* 4 (1953) 236—254, bes. S. 238 ff.; F. Prinz: *Frühes Mönchtum im Frankenreich*. München 1965. S. 449 ff.; J. Fleckenstein: *Die Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der norma rectitudinis*. Bigge/Ruhr 1953. S. 48 ff.; F. Brunhölzl: *Der Bildungsauftrag der Hofschule*. In: *Karl d. Gr., Lebenswerk und Nachleben* 2. Düsseldorf 1965. S. 28—41, hier S. 32 ff.

²⁹ R. R. Bolgar: *The Classical Heritage and its Beneficiaries*. Cambridge 1954. S. 117 ff. u. 183 f.

³⁰ „Muneribus sacris plenus est iste libellus, / Scripturam retinet, grammatica redollet.“ Smaragdus von St. Mihiel: *Liber in partibus Donati* I, 35 f.; *MG Poet. lat.* 1, S. 608.

seiner Zeit wissenschaftlich arbeitende Exeget des 12. Jahrhunderts schon mit heikleren Problemen konfrontiert.

Weil die Bibel nach den drei Sinnstufen historisch-litteral, allegorisch und tropologisch immer differenzierter ausgelegt wurde³¹ und außerdem Quelle der ständig auszubauenden kirchlichen Lehre war, konnte es nicht jedem selbst überlassen werden, was er mit den Texten anfang. Verbindlicher Anhalt waren lange Zeit die Werke der Autoritäten, als aber vom späten 9. Jahrhundert an auch kleinere Abteien fast alle einschlägigen Vätertexte besaßen und so vergleichen konnten, wurde es schwierig, denn welche Autorität war bei Widersprüchen gewichtiger? Zwar hatten schon Augustin und Isidor von Sevilla erklärt, daß im Zweifelsfalle die schwächere Autorität der stärkeren weichen müsse³², aber zur Konzeption einer regelrechten Hierarchie der Väter kam es erst im Laufe des Investiturstreites, als beide Seiten ihre Meinung mit Kanones und Dekretalen stützen wollten. Bernold von Konstanz und der ebenfalls an der Konstanzer Domschule wirkende Kleriker Wolferad haben sich dabei große Verdienste erworben; Wolferad machte beim Studium patristischer Texte immer wieder Randbemerkungen wie „quaestio“ oder „solutio“, offenbar in dem Bestreben, hinter die Disposition der gelesenen Autoren zu kommen³³.

Neben die drei Hauptquellen der monastischen Bildung — Bibel, patristische Tradition und klassische Literatur³⁴ — trat so das Lehrverfahren der „quaestio“: Während der Mönch von der „lectio“ zu „meditatio“ und „oratio“ kommen wollte, stellte der forschende Leser in den Schulen Fragen an den Text, die er in der Disputation vertiefte, d. h. außer der Autorität als Berufungsinstanz gab es jetzt eine diskursive

³¹ Grundlegend B. Smalley: *The Study of the Bible in the Middle Ages*. Oxford 1952 (ND 1964) und H. de Lubac: *Exégèse médiévale. Les quatre sens de l'Écriture*, 2 Bde. Paris 1959/61 (= *Théologie. Études publiées sous la direction de la Faculté de Théologie S. J. de Lyon-Fourvière* 41 u. 42). Vgl. auch C. Spicq: *Esquisse d'une histoire de l'exégèse latine au moyen âge*. Paris 1944 (= *Bibliothèque thomiste* 26); A.-M. Dubarle: *Le sens spirituel de l'Écriture*. In: *Revue des sciences philos. et théol.* 31 (1947) 41—72; F. Ohly: *Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter*. In: *Zs. f. dt. Altertum* 89 (1958/59) 1—23; J. Ehlers: *Historia, allegoria, tropologia*. In: *Mittellat. Jb.* 7 (1972) 153—160.

³² Augustin: *De baptismo* II, 3.4; CSEL 51, S. 178. Isidor von Sevilla: *Epistola ad Massonam*; PL 83, col. 899—902, hier col. 901 f.: „... ut quotiescunque in gestis conciliorum discors sententia invenitur, illius concilii magis teneatur sententia, cujus antiquior aut potior exstat auctoritas.“

³³ J. Autenrieth: *Die Domschule von Konstanz zur Zeit des Investiturstreits*. Stuttgart 1956 (= *Forschungen z. Kirchen- u. Geistesgesch.* NF 3). S. 149 ff. Vgl. St. Kuttner: *Liber canonicus. A Note on „Dictatus Papae“ c. 17*. In: *Studi Gregoriani* 2 (1947) 387—401.

³⁴ Den derzeit besten allgemeinen Überblick zur monastischen Bildung und Theologie lieferte J. Leclercq: *L'amour des lettres et le désir de Dieu*. Paris 1957 (dt.: *Wissenschaft und Gottverlangen*. Düsseldorf 1963). Verweise im folgenden beziehen sich jeweils auf die deutsche Ausgabe.

Methode. Sie griff ebenfalls auf das Lehr- und Studienprogramm der „septem artes liberales“ zurück, favorisierte aber aus naheliegenden Gründen nicht mehr die Grammatik, sondern die Dialektik als ein Verfahren, mit dem man gültige von ungültigen Argumenten scheiden wollte. Im 11. Jahrhundert nahm sie einen ungeheuren Aufschwung, zog aber als neue und schnell modisch gewordene Disziplin auch Massen von Scharlatanen an, die, wie etwa Anselm von Besate, in der Art reisender Schausteller durch halb Europa zogen und staunenden Auditorien ihre großenteils absurden Beweisketten vortrugen³⁵. Trotzdem brachte die dialektische Methode, auf die Theologie angewandt, immer mehr Menschen stärker zum Bewußtsein, daß es eine Grenzzone mit fließenden Übergängen zwischen Glauben und Wissen gab. Schon im 11. Jahrhundert kam es deshalb zu Auseinandersetzungen³⁶, die in der ersten Hälfte des 12. jenes Verfahren nicht mehr als gleichsam wertneutrale wissenschaftliche Arbeitsweise erscheinen lassen konnten.

Kritik, in diesem Sinne von monastischer Seite vorgebracht, bedeutete jedoch nicht grundsätzlich, daß genaue Analysen und streng auf die Sache bezogene Untersuchungen als überflüssig oder gar schädlich angesehen worden wären. Im Gegenteil: Die „artes liberales“, lehrte Hugo von St. Viktor³⁷, hießen deswegen so, weil sie einen freien und unbehinderten Geist erforderten; dessen Gebrauch, so mußte jeder Leser folgern, hatte konsequenterweise auch in Freiheit zu geschehen. Der Viktoriner betonte aber die enge Verbindung der einzelnen „artes“ unter- und miteinander, wandte sich also gegen die Lösung einer oder mehrerer Disziplinen aus dem Gesamtzusammenhang und stellte ein solches Vorgehen deutlich als Irrtum hin³⁸. Was er im besonderen damit meinte, sagte er klar, wobei er auf die exegetische Praxis rekurrierte. Auf keinen Fall kann die Dialektik ein solches losgetrenntes und verselbständigtes Spezialfach sein, denn sie ist nur für die „significatio vocum“ da, während doch die „significatio rerum“ für das Schriftstudium von erheblich größerer Bedeutung ist. Die Wortbedeutung hängt nämlich vom Sprachgebrauch ab, ist also veränderlich und veränderbar, während die dingliche Bedeutung von Natur aus vorhanden ist³⁹. Wortbedeutung ist ihm menschliche Stimme, wäh-

³⁵ Anselm von Besate: *Rhetorimachia*. Ed. K. Manitius. Weimar 1958 (= *MG Quellen z. Geistesgesch. d. MA 2*), S. 61—180. Sehr ergiebig auch die *Epistola Anselmi ad Droconem Magistrum et condiscipulos de logica disputatione in Gallia habita*; ebd., S. 181—183.

³⁶ Nachweise bei J. de Ghellinck (wie Anm. 2) S. 66 ff. W. Hartmann: *Manegold von Lautenbach und die Anfänge der Frühscholastik*. In: *DA 26* (1970) 47—149, bes. S. 110 ff. J. Gonsette: *Pierre Damien et la culture profane*. Löwen/Paris 1956 (= *Essais philosophiques 7*). S. 8 ff.

³⁷ Hugo von St. Viktor: *Didascalicon de studio legendi II*, 20. Ed. Ch. H. Buttner. Washington 1939 (= *The Catholic University of America. Studies in Medieval and Renaissance Latin 10*), S. 39; PL 176, col. 760.

³⁸ *Didascalicon III*, 4; ed. Buttner, S. 55; PL 176, col. 769.

³⁹ *Didascalicon V*, 3; ed. Buttner, S. 96; PL 176, col. 790. Dort auch das Folgende.

rend in der Dingbedeutung die Stimme Gottes zu den Menschen spricht; das Wort bleibt eine schwache Spur der Sinne, in den Dingen aber haben wir Abbilder der göttlichen Vernunft.

Der Vorbehalt gegen alle Bestrebungen, den Studiengang und mit ihm schließlich auch das Studienziel im Hinblick auf Spezialisierung einseitig abzuändern, ist nicht zu überhören und auch in der Zeit stark beachtet worden. Neben vielen anderen stritt Johannes von Salisbury gegen die „*novi doctores*“, die alle bisher gebräuchlichen Studien grundstürzend verändern wollten⁴⁰.

Solche Polemiken wie auch die Frontstellung Bernhards gegen Abaelard beleuchten einen gemeinsamen Hintergrund, aus dem sie sich ihrerseits erklären. Es ist der Umbruch des gesamten Bildungswesens im 12. Jahrhundert mit dem Aufkommen einer neuen Erkenntnisrichtung und, davon nicht abzulösen, neuer Bildungsziele.

Dem Mönch hatte seit je die Schriftlesung sein Heilswissen vermittelt, wobei zwischen Altem und Neuem Testament Korrespondenzen gesehen wurden. Da das Alte Testament nicht als Zeugnis einer abgeschlossenen Vergangenheit erschien, war es nicht aus sich selbst zu verstehen, sondern nur im ständigen Bezug auf die Taten Christi und der Apostel. Dieser heilsgeschichtliche Aspekt war das Grundprinzip monastischer Exegese schlechthin⁴¹ und bestimmte vorbereitendes Studium ebenso wie gelehrtliterarische Produktion. Da die Bibel bei so gerichteter Befragung immer zeigte, wie sich die Glaubenswahrheiten im Ablauf der Zeiten und durch Ereignisse offenbaren, wurde die typologische Schriftinterpretation methodisch ständig verfeinert, um möglichst alle verborgenen Gehalte nuancenreich herauszudeuten. Typologische Interpretation „verknüpft zwei zeitlich und kausal weit voneinander entfernte Ereignisse, reißt jedes von ihnen aus dem Zusammenhang, in dem es geschah, heraus und verknüpft sie durch einen beiden gemeinsamen Sinn“⁴². So, wenn die Errettung Daniels aus der Löwengrube als ein Vorgang verstanden wird, der die Auferstehung Christi realprophetisch anzeigt oder, bei Otto von Freising, das babylonische Reich in diesem Sinne Figur des römischen ist und das augusteische Imperium Figur der „*ecclesia*“ als des Reiches Chri-

⁴⁰ Johann von Salisbury (wie Anm. 8) I, 3; ed. Webb, S. 9 ff.; PL 199, col. 828 f. Vgl. ebd. II, 10: „*Expertus itaque sum, quod liquido colligi potest, quia, sicut dialectica alias expedit disciplinas, sic, si sola fuerit, iacet exsanguis et sterilis, nec ad fructum philosophiae fecundat animam, si aliunde non concipit.*“ Ed. Webb, S. 82 f.; PL 199, col. 869. Die nicht ganz klare Stellung Johanns, der sowohl bei Bernhard von Clairvaux als auch bei Gilbert von Poitiers Richtiges sehen konnte, deutet an J. Leclercq: *S. Bernard et la théologie monastique du XII^e siècle*. In: *Saint Bernard théologien. Analacta S. ordinis Cist. IX, 3/4 (1953) 7—23*, hier S. 17.

⁴¹ Leclercq (wie Anm. 34), S. 94 ff. Über die Voraussetzungen jetzt H. v. Campenhausen: *Die Entstehung der Heilsgeschichte*. In: *Saeculum 21 (1970) 189—212*.

⁴² E. Auerbach: *Typologische Motive in der mittelalterlichen Literatur* Krefeld 1953 (= *Schrr. u. Vortrr. d. Petrarca-Instituts Köln 2*). S. 13.

sti in der Welt⁴³. Voraussetzung dieser im Sinne der Zeit wissenschaftlichen Methode war es nun, daß der präfigurierende Sachverhalt eine spätere geistliche Wirklichkeit exemplarisch darstellte und sie außerdem tatsächlich mit begründet hatte. In der Geschichte Israels erblickte man so den Weg der Kirche, außerdem aber hatte diese Geschichte das Kommen Christi und damit die irdische Wirklichkeit der „ecclesia“ vorbereitet. Aufgabe des Exegeten war es, jeweils nachzuprüfen, ob denn auch alle bekannten Einzelfakten dieser Geschichte besonderen Vorgängen, Amtshandlungen oder Institutionen der Kirche entsprachen.

Welch breite Resonanz diese Methode auch in den übrigen Bereichen kirchlicher Tätigkeit gefunden hat, zeigt die Predigtpraxis des 12. Jahrhunderts, für die Typologie und Allegorese die Hauptstilmittel gebildet haben und das „opus restorationis“, also Gottes Heilswerk am sündigen Menschen in der Welt und ihrer Geschichte, eines der beliebtesten Themen war⁴⁴. Für den Exegeten galt es, dabei einige Grenzen im Anwendungsgebiet des Verfahrens sorgfältig zu beachten, um nicht durch unangemessenes Vorgehen problematische Resultate zu erhalten: Christi Tod und Auferstehung selbst waren keinesfalls als „figurae“ der oben beschriebenen Art zu behandeln, sondern galten als „veritates“, die niemals figural interpretiert werden durften⁴⁵.

Innerhalb dieses Rahmens trieb der Schriftausleger dann seine vielfach sehr extensiven Forschungen und bediente sich dabei einer ganzen Reihe von Hilfsmitteln. Zunächst sind das Nachschlagewerke für die Etymologie der Orts- und Personennamen⁴⁶, ergänzt durch Texte der antiken Naturwissenschaft, um die Bedeutung der Tiere, Steine, Pflanzen und Farben zu erkennen. Auf dieser Grundlage entstand allmählich eine Fülle allegorischer Lexika, die noch längst nicht systematisch gesichtet, geschweige denn ediert sind⁴⁷. Alle Disziplinen des Triviums und des Quadriviums, der gesamte Kurs der „artes“ also, traten in den Dienst der

⁴³ Otto von Freising: *Chronica sive Historia de duabus civitatibus* III, 6; MG SS rer. Germ. [45], S. 141 f.

⁴⁴ H. Caplan: *The Four Senses of Scriptural Interpretation and the Mediaeval Theory of Preaching*. In: *Speculum* 4 (1929) 282—290. M.-M. Lebreton: *Recherches sur les principaux thèmes théologiques traités dans les sermons du XII^e siècle*. In: *Recherches de théol. ancienne et médiév.* 23 (1956) 5—18.

⁴⁵ Hugo von St. Viktor: *In Hierarchiam coelestem s. Dionysii Areopagitae* II; PL 175, col. 951.

⁴⁶ Das älteste Werk dieser Art sind die aus dem 5. Jh. stammenden *Formulae spiritualis intelligentiae* des Eucherius von Lyon. Ed. C. Wotke. Wien 1894 (= CSEL 31), das bekannteste die *Etymologien* Isidors von Sevilla. Ed. W. M. Lindsay. Oxford o. J. [1911]. Ein Verzeichnis mit 150 Titeln solcher Werke bei J. B. Pitra: *Spicilegium Solesmense* 3. Paris 1855 (ND Graz 1963). S. LXXX ff.

⁴⁷ Vgl. F. J. Carmody: *De bestiis et aliis rebus and the Latin Physiologus*. In: *Speculum* 13 (1938) 153—159. Ohly (wie Anm. 31). F. McCulloch: *Mediaeval Latin and French Bestiaries*. Chapel Hill 1962 (= University of North Carolina. Studies in the Romance Languages and Literatures 33).

Exegese, denn das „opus restorationis“ wurde im dreifachen Sinne historisch, allegorisch und tropologisch behandelt, d. h. durch den Ereignisbericht, durch die bezeichnende Kraft der Ereignisse und durch das in ihnen beschlossene ethische Gebot⁴⁸. Besonders für die historisch-litterale Eingangsstufe wurden Sachwissen und -verstand gefordert, die Fächer des Triviums der „historia“ untergeordnet. Damit war die Dialektik als Hilfswissenschaft für den ersten Schritt des dreigliedrigen exegetischen Verfahrens definiert, ja noch mehr: Man konnte sie relativieren und vom positiven Wissen absetzen. Wer die Dialektik versteht, schrieb Hugo von St. Viktor, beherrscht eine Wissenschaft, wer aber Sokrates als den Sohn des Sophroniskos kennt, der weiß etwas⁴⁹.

Damit war eine Art von heilsgeschichtlichem Forschen gefordert, die neben den Präfigurationen Christi auch die weiteren Spuren der Wirksamkeit Gottes in der Welt erkennen wollte, indem sie sich positives Wissen über diese Welt erwarb, und es versteht sich, daß der wissenschaftliche Rang des monastischen Schriftauslegers mit seiner Bildung eng verbunden war.

Entsprechend richtete sich die Ausbildung der Mönche von Anfang an nach diesen Bedürfnissen aus. Die internen Schulen der Klöster begannen ihr Curriculum auf der Elementarstufe mit der Unterweisung im Lesen, Schreiben und Sprechen des Lateinischen. Im Rahmen der Grammatikstudien ging der Unterricht dabei von den Texten aus, d. h. der Schüler las gemeinsam mit dem Lehrer einen Autor, erhielt die sprachlichen Erscheinungsformen erklärt und übte sich im Deklinieren und Konjugieren. Diese glossierende Behandlungsart, bei der die Texte Wort für Wort inhaltlich und philologisch kommentiert wurden, nannte man „legere ab aliquo“; ihr lagen meist die Werke antiker Autoren zugrunde, deren Wortlaut dank dieser intensiven und langwierigen Praxis dem Schüler großenteils im Gedächtnis haften blieb. 5—15jährige Kinder⁵⁰ wurden

⁴⁸ „Historia est rerum gestarum narratio, quae in prima significatione litterae continetur; allegoria est cum per id quod factum dicitur, aliquid aliud factum sive in praeterito, sive in praesenti, sive in futuro significatur; tropologia est cum per id quod factum dicitur, aliquid faciendum esse significatur.“ Hugo von St. Viktor: *De sacramentis christianae fidei* I, Prol. c. 4; PL 176, col. 185.

⁴⁹ *Didascalicon* (wie Anm. 37) II, 30; ed. Buttner, S. 47; PL 176, col. 764.

⁵⁰ Über das Alter dieser Schüler vgl. É. Lesne: *Les écoles de la fin du VIII^e siècle à la fin du XII^e*. Lille 1940 (= *Histoire de la propriété ecclésiastique en France* 5). S. 513 ff. Zum Ausbildungsgang auch die Nachweise bei Leclercq (wie Anm. 34) S. 137 ff. Die Kirchenreform des 11. Jahrhunderts brachte hier allerdings gelegentlich Veränderungen hervor, die aber in jedem Einzelfall genau überprüft werden müssen, weil sie oft Abwehrreaktionen gegen den Adel entsprangen, der seine für das Weltleben ungeeigneten Kinder im Kloster unterbringen wollte; vgl. die Nachweise bei H. Grundmann: *Adelsbekehrungen im Hochmittelalter*. In: *Adel und Kirche*. Festschr. G. Tellenbach. Freiburg/Brsg. 1968. S. 325—345. Zu den gelesenen Autoren G. Glauche: *Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlung des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen dargestellt*. München 1970 (= *Münchener Beiträge z. Mediävistik u. Renaissance-Forschung* 5).

so an die tradierte klassische Literatur herangeführt und lernten sie relativ gründlich kennen. Dabei ist das Verhältnis zu den heidnischen Schriftstellern immer ambivalent geblieben: Einerseits wurde seit Augustin die Meinung vertreten, daß alle Werte der antiken Literatur selbstverständlich den Christen gehörten, so wie die Israeliten beim Exodus auch die Schätze der Ägypter mit sich nehmen durften⁵¹, andererseits blieb ein gewisses Mißtrauen immer bestehen⁵².

Das monastische Grundmotiv der „docta ignorantia“ wies diesen Studien aber ohnehin eine vorbereitende, in der Konsequenz untergeordnete Bedeutung zu. Benedikt selbst hatte seine Ausbildung abgebrochen, weil er Gefahren für ein dem Gottesreich gewidmetes Leben in ihr sah⁵³ und damit Bedenken angemeldet, die hinfort verbindlich wirkten: Als notwendige Voraussetzung der „lectio“ wurde die Unterweisung in den einzelnen „artes“ akzeptiert, diese selbst waren hochwillkommene Hilfswissenschaften bei der Exegese. Aber eben nicht mehr als das: Über allem stand nach der Lehre Gregors d. Gr. das Gebet mit Schriftlesung und Meditation, ein kontemplatives Tun also, bei dem der Geist in glücklichen Augenblicken seine natürlichen Erkenntnismöglichkeiten überschreiten konnte⁵⁴.

Wenn die monastische „theologia divina“ über das Sichtbare hinaus zu dessen unsichtbaren Gründen und von dort zu den unsichtbaren Substanzen vordringen wollte, um deren Natur zu erkennen, so war das nach ihrem eigenen Zeugnis keine Frage nach Erkenntnis im griechischen Sinne. Dieses Streben ergab sich vielmehr aus der vorgefundenen Tatsache, daß die göttliche Weisheit als Einheit nur beim Vater besteht, in der Schrift sich aber auf vielfältige Weise dokumentiert hat und durch das schon mehrfach genannte exegetische Prinzip herausgearbeitet werden muß⁵⁵, weil Gott häufig im Verborgenen gesprochen hat: im Gesetz,

⁵¹ Exod. III, 22; XI, 2; XII, 35. Dieses Motiv der *spoliatio Aegyptiorum* geht auf Augustin: *De doctrina christiana* II, 60 (Corpus Christianorum, Ser. Lat. 32, S. 73 f.) und *Confessiones* VII, 9 (CSEL 33, S. 156 f.) zurück. Vgl. E. A. Quain: *The Medieval Accessus ad Auctores*. In: *Traditio* 3 (1945) 215—264; hier S. 223 f. Für das Einführungsverfahren insgesamt Quellenbeispiele in sorgfältiger Edition bei R. B. C. Huygens (ed.): *Accessus ad auctores*. Bernard d'Utrecht. Conrad d'Hirsau, *Dialogus super auctores*. Leiden 1970.

⁵² Nachweise für die Ablehnung antiker Autoren durch die Cluniazenser bei E. Sackur: *Die Cluniazenser* 2. Halle 1894 (ND Darmstadt 1965). S. 329 f. Vgl. auch die höchst aufschlußreichen Titelverzeichnisse bei G. de Valous: *Le monachisme Clunisien* 1. Paris 1970. S. 316 f.

⁵³ *Vita s. Benedicti*, Prol.; PL 66, col. 125 f. Über die Vorbildlichkeit Benedikts G. Penco: *S. Benedetto nel ricordo del medio evo monastico*. In: *Benedictina* 16 (1969) 173—187; vgl. Leclercq (wie Anm. 34) S. 20 f. Benedikt stand der antiken Wissenschaft allerdings nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber. Vgl. F. Weißengruber: *Monastische Profanbildung in der Zeit von Augustinus bis Benedikt*. In: *Röm. Hist. Mitteil.* 10 (1966/67) 12—42; hier S. 29 ff.

⁵⁴ *Moralia* X, 8; PL 75, col. 927 f. und XXXI, 51; PL 76, col. 628 f.

⁵⁵ Hugo von St. Viktor (wie Anm. 45) I, 1; PL 175, col. 928.

durch die Propheten, durch Gleichnisse in den Evangelien⁵⁶. In der Meditation über so gelesene Passagen der Schrift mochte der Kontemplative dann in der Tat zu Einsichten kommen. Das verdankte er aber nicht der Wissenschaft⁵⁷.

Dennoch haben die Klöster und die regulierten Chorherrenstifte eine ungemein reiche, in den Gattungen freilich wenig differenzierte literarische Tätigkeit entfaltet⁵⁸. Neben die im engeren Sinne theologischen Arbeiten traten bald Werke der Historiographie, verbunden mit teilweise sehr feinsinnigen Überlegungen zu deren Motivierung, Rechtfertigung und Methode. Dieser geschichtstheoretische Komplex erfuhr im 12. Jahrhundert eine besonders sorgfältige Ausarbeitung, die sich wiederum in der Weltchronistik der Zeit nachweisen läßt. Das Werk Ottos von Freising ist ohne diese Voraussetzungen nicht zu verstehen.

Wichtige Anstöße sind, soweit sich bisher absehen läßt, aus der exegetischen Arbeit gekommen. Da der Mönch die Bibel typologisch zu sehen gelernt hatte und außerdem durch das ständige „opus Dei“ gleichsam im Zusammenhang der Heilsgeschichte lebte⁵⁹, sich liturgische Bräuche auch häufig aus ihrer allmählichen Entwicklung erklärte⁶⁰, war er an erläuterndem Sachwissen interessiert. Schwierige Stellen im Alten Testament ließen sich so durch Hinweis auf den profanhistorischen Rahmen mitunter leichter deuten⁶¹. Aber auch diese profane Geschichte selbst konnte Gegenstand der Exegese werden, weil sich in ihr das Handeln Gottes manifestierte, der Heilsplan offenbarte. Wenn Otto von Freising den Kampf Heinrichs V. gegen seinen Vater als Zeichen für die Spaltung des Römischen Reiches und als Signal für das Herannahen des Reiches Christi interpretierte⁶², wies er auf Absichten Gottes hin, die sich in den Taten der Mächtigen dieser Welt aufzeigen ließen. Das Sammeln histori-

⁵⁶ Hugo von St. Viktor: *De arca Noe morali* IV, 4; PL 176, col. 617—680; hier col. 668 ff.

⁵⁷ Gregor d. Gr.: *Moralia* XXIII, 20; PL 76, col. 277 und XXVIII, 1; ebd. col. 447—451. Vgl. ders.: *In Ezechielem* II, 6; PL 76, col. 998 f. und Hugo von St. Viktor (wie Anm. 45) I, 1; PL 175, col. 926.

⁵⁸ Vgl. G. Gröber: *Übersicht über die lateinische Litteratur von der Mitte des VI. Jahrhunderts bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts*. Straßburg 1902 (ND 1963). S. 181 ff. Ph. Schmitz: *Histoire de l'Ordre de Saint-Benoît* 2. Lüttich 1949. S. 96 ff.

⁵⁹ L. Arbusow: *Liturgie und Geschichtsschreibung*. Bonn 1951.

⁶⁰ Walafrid Strabo: *De exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum*; MG Capit. 2, S. 474—516. Vgl. Rupert von Deutz: *De diuinis officiis* VI, 26 (*Corpus Christianorum*, Cont. Med. 7, S. 207 f.) und passim. Hugo von St. Viktor hat die Sakramente in diesem Sinne nicht systematisch, sondern historisch behandelt; Hugo von St. Viktor (wie Anm. 48); PL 176, col. 173—618.

⁶¹ Vgl. das besonders markante Beispiel zu Jesaja IV, 1 bei Hugo von St. Viktor: *Didascalicon* (wie Anm. 37) VI, 10; ed. Buttner, S. 127 f.; PL 176, col. 807 f. Ferner ders.: *Adnotatiunculae elucidatoriae in Librum Iudicum*; PL 175, col. 87—96 und *Adnotationes elucidatoriae in Libros Regum*; PL 175, col. 95—114.

⁶² Otto von Freising (wie Anm. 43) VII, 9; S. 320 f.

schen Stoffes war demzufolge nicht Selbstzweck, sondern diente der „aedificatio“ und rechtfertigte sich durch sie.

Der *Liber de tribus maximis circumstantiis gestorum* Hugos von St. Viktor⁶³ ist ein hervorragendes Beispiel für die Art solcher Zusammenstellungen von Wissensstoff, der als Grundlage für weiterführende Studien jederzeit verfügbar sein sollte, denn er eröffnete den Zugang zur „historia“, dem „fundamentum omnis doctrinae“⁶⁴. Nach einem Überblick über das Sechstageswerk (*opus conditionis*) erscheinen als Gerüst des „opus restorationis“ Listen mit den Namen der Erzväter, Richter, Könige und Priester Israels, Herrscherreihen der Skythen, Assyrer, Ägypter, Sikyonier, der vier Weltreiche, Geographisches, eine Papstliste, die Herrscherfolge von Caesar bis zur Gegenwart und eine Konkordanz von Päpsten und Kaisern, ebenfalls bis zur Gegenwart des Verfassers⁶⁵. Daß dieses propädeutische Kompendium, von Hugo für Zwecke der Schriftauslegung zusammengestellt, bald als „Chronica“ bezeichnet werden konnte⁶⁶, zeigt den Zusammenhang zwischen „historia“ als exegetischem Begriff und „historia“ als Ereignisgeschichte⁶⁷: Die Materialsammlung erregte ein ganz eigenes Interesse an der Geschichte und den Wunsch nach Ausgestaltung, immer legitimiert durch den Dienst am Schriftwort.

In der formalen Darbietung als Geschichtserzählung kamen der monastischen Historiographie dann jene antiken Musterwerke zugute, die im Zuge der Unterweisung auf der Elementarstufe behandelt worden waren⁶⁸: einführender Unterricht, Schriftlesung, Meditation, liturgisches Leben und Geschichtsschreibung bildeten eine Einheit, die Teile sind nur vom Ganzen her zu bewerten.

⁶³ BN lat. 15009, fol. 1—40^v. Prolog ed. W. M. Green. In: *Speculum* 18 (1943) 488—492. Eine Papst- und Kaiserliste ed. G. Waitz. In: *MG SS XXIV*, S. 90—97.

⁶⁴ Prolog; ed. Green S. 491.

⁶⁵ Dazu ausführlich Ehlers (wie Anm. 3). Vgl. A.-D. von den Brincken: *Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising*. Düsseldorf 1957. S. 199 ff.

⁶⁶ Nachweise aus der handschriftlichen Überlieferung bei Green (wie Anm. 63) S. 486.

⁶⁷ Die materialreiche Arbeit von K. Keuck: *Historia. Geschichte des Wortes und seiner Bedeutung in der Antike und in den romanischen Sprachen*. Diss. Münster 1934 berücksichtigt diesen Aspekt nicht.

⁶⁸ Über die Verwendung antiker Historiographen durch die monastischen Geschichtsschreiber gibt jeder Apparat einer kritischen Edition Auskunft. Im einzelnen vgl. die Untersuchung über die Livius-Benutzung bei Lampert von Hersfeld durch G. Billanovich: *Lamperto di Hersfeld e Tito Livio*. Padua 1945 (= *Opuscoli Accademici*, Serie Liviana 8). Livius außer bei Lampert noch bei Sigebert von Gembloux, Dietrich von St. Trond und Wilhelm von Malmesbury: L. Sorrento: *Tito Livio — dal Medio Evo al Rinascimento*. In: L. Sorrento: *Medievalia*. Brescia 1943. S. 376—475; hier S. 411 ff. Zur monastischen Historiographie vor 1122 J. Leclercq: *L'historiographie monastique de Léon IX à Callixte II*. In: *Il monachesimo e la riforma ecclesiastica*. Mailand 1971. S. 271—302.

Wie sich bei näherer Betrachtung immer wieder zeigt und hier in einigen Beispielen angeführt werden konnte, muß der Begriff des „Monastischen“ für unseren Zusammenhang über die Grenzen des benediktinischen Mönchtums hinaus erweitert werden. Es kann hier nicht im einzelnen ausgeführt werden, in wie starkem Maße die Chorherrenreformen des 11. Jahrhunderts zu einer Angleichung dieses Standes an die Mönche geführt haben; wir müssen uns mit dem Hinweis auf die Prämonstratenser begnügen, bei denen schon die Zeitgenossen gelegentlich im Zweifel waren, ob sie eigentlich noch Kanoniker oder schon Mönche waren. Mit Philipp von Harvengt haben wir einen Prämonstratenser und mit Hugo von St. Viktor einen regulierten Augustinerchorherren unter den hier aufgerufenen Zeugen für eine Gemeinsamkeit der Auffassung von Bildung und Wissenschaft, wie sie vom älteren Mönchtum geprägt worden ist.

Ganz anders als diese kontemplativ bestimmte Ausrichtung der internen Klosterschulen und der Chorherrenkonvente vollzog sich der Unterricht an den Kathedralschulen. Sie wurden von Klerikern besucht, die bereits in den „artes“ ausgebildet waren und nun auf ihre seelsorgerische Tätigkeit vorbereitet werden sollten, wirkten also primär berufsbezogen und im Hinblick auf die „vita activa“⁶⁹. Demzufolge waren sie als öffentliche Schulen angelegt, während die Klosterschulen im allgemeinen nur den Oblaten dienten⁷⁰; „schola“ meint im Sprachgebrauch des 12. Jahrhunderts immer solche Kleriker- oder Stadtschulen⁷¹. Diese Terminologie ist durch den starken Ausbau zu erklären, den die Klerikerbildung allgemein seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erfahren hat. Er war notwendig, weil die Klöster unter dem Einfluß der Reform ihren Schulbetrieb häufig reduziert und natürlich zunächst die von ihnen bis dahin vielfach unterhaltenen externen Schulen geschlossen hatten⁷². Bereits 1079 schrieb Gregor VII. daher den Kathedralen vor, Schulen zu unterhalten⁷³, die freilich zunächst nur für die Elementarbildung gedacht waren. Unterschiede zwischen den Schulen lassen sich, was das Niveau betrifft, ehestens anhand der berühmten Lehrer feststellen: Namen wie Gerbert von Reims, Fulbert von Chartres, Lanfranc von Bec, Anselm von Laon sind Indizien für das Ansehen ihrer Wirkungsstätten. Häufig hatten erst sie es ihnen verschafft, und natürlich unterrichteten solche

⁶⁹ „Clerici electi sunt ad praedicandum et ad docendos subditos, monachi vero ad orandum.“ Anselm von Laon: *Ad H. abbatem s. Laurentii Leodiensis*; PL 162, col. 1587—1592; hier col. 1590. In diesem Sinne programmatisch auch Mauritius von Sully: *Sermo ad sacerdotes*. Ed. C. A. Robson: *Maurice of Sully and the Mediaeval Vernacular Homily*. Oxford 1952. S. 56.

⁷⁰ Lesne (wie Anm. 50) S. 430 ff.

⁷¹ Leclercq (wie Anm. 34) S. 11.

⁷² Nachweise bei Ph. Delhaye: *L'organisation scolaire au XII^e siècle*. In: *Traditio* 5 (1947) 211—268; hier S. 225 ff.

⁷³ Mansi XX, 529.

Kapazitäten nicht mehr auf der Elementarstufe, sondern um sie sammeln sich an den Brennpunkten Chartres, Laon, Orléans, Paris, Reims, Tours „Fortgeschrittene“ und auch Lehrer, die sich selbst weiterbilden wollten⁷⁴.

Diese unterrichtenden Magister waren „clerici“, was aber nicht besagt, daß sie Ordensmitglieder oder auch nur Priester gewesen wären. Als Petrus Cantor ein Jahr vor seinem Tode († 1197) nach Reims berufen wurde, um Dekan des Kapitels zu werden, machte der Erzbischof zur Bedingung, daß er sich vorher zum Priester weihen ließe⁷⁵. Die Leitung der Schule hatte meist ein Archidiakon inne, mitunter auch, wie in Chartres, der Kanzler. In dieser Eigenschaft hieß der Betreffende „magister scholarum“, „caput scholae“, „scholasticus“ oder auch „magister scholaris“. Hatte das Kapitel in seinen eigenen Reihen keinen geeigneten Mann, so berief es ihn von außen, wobei er weder Kanoniker sein noch eine Pfründe bekommen mußte⁷⁶. Gewisse Abgaben der Schüler an ihre Lehrer waren die Regel und haben bestimmten Modedozenten zu erheblichen Einnahmen verholfen⁷⁷, studentische Klagen über die hohen Kosten eines Studiums sind folglich nicht ausgeblieben und zahlreich überliefert⁷⁸. Wenn das 3. Laterankonzil 1179 verordnete, daß jede Kathedrale eine Pfründe für einen Lehrer aussetzen mußte, der neben dem Kathedralklerus auch bedürftige Studenten gratis unterrichten sollte⁷⁹, so ist das ein Hinweis auf Interessen der Kurie an der Kleriker-

⁷⁴ Wilhelm von Champeaux z. B. war um 1095 bereits Dialektiklehrer an der Pariser Kathedralschule und ging von dort nach Laon zu Anselm, um weitere Studien zu treiben; vgl. E. Michaud: Guillaume de Champeaux et les écoles de Paris au XII^e siècle. Paris 1867. S. 78 ff. P. Classen: Die Hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert. In: Archiv f. Kulturgesch. 48 (1966) 155–180 hat (S. 160) darauf hingewiesen, daß alle diese Orte nur vier bis fünf Tagereisen von Paris entfernt sind und sich damit schon früh jene bemerkenswerte Zentrierung des Unterrichtswesens ergeben hat.

⁷⁵ Lesne (wie Anm. 50) S. 245 u. 465. „Litteratus“ ist gleichbedeutend mit „clericus“, beide Begriffe meinen den Unterschied zum „Laien“, der des Lesens und Schreibens unkundig ist; vgl. H. Grundmann: Litteratus — illitteratus. Der Wandel einer Bildungsnorm vom Altertum zum Mittelalter. In: Archiv f. Kulturgesch. 40 (1958) 1–65; bes. S. 43 ff.

⁷⁶ Delhaye (wie Anm. 72) S. 246 ff.

⁷⁷ Vgl. Bernhard von Clairvaux (wie Anm. 21) Sermo 36 (S. 6): „Et sunt item qui scire volunt ut scientiam suam vendant, verbi causa, pro pecunia, pro honoribus: . . .“ Abaelard: Theologia ‚Scholarium‘, Prol. c. 4; Corpus Christianorum, Cont. Med. 12, S. 402: „. . . et qui olim studium ad lucranda pecunia institueram, nunc ad lucranda animas hoc conuertam, . . .“ Das alles stand dem mönchischen Armutsideal entgegen und provozierte natürlich das Mißfallen seiner Verfechter. Über den praktischen Nutzen der Wissenschaft und die Erwerbsquellen vgl. Classen (wie Anm. 74) 162 ff.

⁷⁸ Vgl. die Korrespondenz eines Kanonikers G. aus Lisieux mit seinem Neffen Nikolaus (n. 8, 38 f., 57, 61, 90, 112) bei A. Luchaire: Les recueils épistolaires de l'abbaye de Saint-Victor. In: Bibl. de la faculté des lettres (Paris) 8 (1899) 31–79; hier S. 68 ff. Die Texte sind abgedruckt nach der Hs. BN lat. 14615.

⁷⁹ Cap. 18; Mansi XXII, col. 228.

bildung, zeigt aber außerdem einen Struktur- und Funktionswandel im Unterrichtswesen selbst an.

Längst wollten nämlich nicht mehr alle Schüler einer Kathedralschule nach Beendigung ihrer Ausbildung ins Kapitel aufgenommen werden, sondern viele hatten erkannt, daß ein Studium die Anwartschaft auf Ämter und Würden in der kirchlichen Hierarchie, aber auch im Dienst weltlicher Herren mit sich brachte. Groß war auch der Kreis jener, die selbst Professor werden wollten, um ein Leben lang mit den Wissenschaften umgehen zu können. Die Folge waren dauernd steigende Studentenzahlen, die ihrerseits einen Ausbau des Lehrkörpers notwendig machten. Aus diesem Grunde wurde die „*licentia docendi*“ eingeführt, mit deren Hilfe die jeweils zuständigen kirchlichen Behörden ihr Studienmonopol absicherten. Häufig widersetzten sich die etablierten Magister solchen Neuzugängen, Bischöfe und Päpste aber förderten sie, unter letzteren besonders Alexander III.⁸⁰

Diese Personalausweitung führte rasch dazu, daß sich das Lehrangebot differenzierte. War zu Anfang des 12. Jahrhunderts ein Studienabschluß mit 15 Jahren die Regel, so lag im 13. dort das Eintrittsalter. Die Studiendauer dehnte sich auf zehn Jahre Beschäftigung mit den „*artes*“ und Spezialfächern aus, bestimmte Schulen wurden zu Schwerpunkten der Sondergebiete: Paris für Theologie, Dialektik und Rhetorik, Orléans für Poetik, Chartres für antike Autoren und das Quadrivium, Montpellier für Medizin, Laon und Reims für Theologie⁸¹. Hatten sich die Schüler anfangs aus der jeweiligen Umgebung rekrutiert, so wanderten sie nun den berühmten Lehrern zu⁸²: das „Exil“ gehörte fortan zur Bildung und wurde als deren notwendiger Bestandteil gefordert⁸³. Der äußeren

⁸⁰ Abaelard wurde in Laon die eigene Lehrtätigkeit untersagt; Grane (wie Anm. 2) S. 48 ff. Die Gründung einer eigenen Schule in der Nähe von Paris verhinderte offenbar Wilhelm von Champeaux; Abaelard (wie Anm. 2) S. 64. — Es läßt sich im übrigen nicht nachweisen, daß Alexander III. als Roland Bandinelli ein direkter Schüler Abaelards gewesen ist, wie Delhaye (wie Anm. 72) S. 240 behauptet; dazu Luscombe (wie Anm. 2) S. 15 ff. Zur *licentia docendi* G. Paré / A. Brunet / P. Tremblay: *La renaissance du XII^e siècle. Les écoles et l'enseignement*. Paris/Ottawa 1933 (= Publications de l'Inst. d'Études Médiév. d'Ottawa 3). S. 66 ff.

⁸¹ Lesne (wie Anm. 50) S. 53 ff. (Montpellier), 152 ff. (Chartres), 175 ff. (Orléans), 197 ff. (Paris), 276 ff. (Reims), 299 ff. (Laon). Vgl. A. Clerval: *Les écoles de Chartres au moyen-âge*. Paris 1895. S. 220 ff. und 309 ff. Eine Stadt wie Paris war durch die große Zahl dort ansässiger Lehrer und verschiedener Schulen in sich wiederum sehr facettenreich, wie der Bericht Johanns von Salisbury (wie Anm. 8) II, 10 (ed. Webb S. 77 ff.; PL 199, col. 867 ff.) zeigt.

⁸² Bereits vor 1092 hatte Odo von Tournai etwa 200 Schüler um sich versammelt, „... non solum ex Francia vel Flandria seu Normannia, verum ex ipsa quoque longe remota Ytalia, Saxonia atque Burgundia clericorum caterve diversorum ad eum audiendum cotidie confluerent, ...“ Hermann von Tournai: *Liber de restauratione monasterii s. Martini Tornacensis c. 1*; MG SS XIV, S. 274.

⁸³ Vgl. Hugo von St. Viktor (wie Anm. 37) III, 19; ed. Buttner S. 69; PL 176, col. 778.

Mobilität mit ihren sozialgeschichtlichen Konsequenzen⁸⁴ entsprach eine bisher unbekannte intellektuelle Beweglichkeit und Experimentierfreude. Die Studenten, so klagte gegen Ende des 12. Jahrhunderts Stephan von Tournai, wollten nur noch Neuheiten hören. Die Magister ihrerseits förderten diese Tendenz, indem sie eine Summe nach der anderen verfaßten und dem Ruhm zuliebe neue theologische Bücher vorlegten, die ihren Hörern gefielen. Man tue so, als ob die exegetischen Werke der Väter gar nichts mehr wert wären⁸⁵.

Zwei Motive solcher Kritik begegneten uns bereits in den Vorwürfen gegen Abaelard: „novitates“ in der Lehre und persönlicher Ehrgeiz des Lehrenden. Hinter ihnen stand die Befürchtung, daß mittels der Dialektik theologische Wissenschaft abgelöst von religiöser Erfahrung betrieben werden könnte und die Abkehr von den Autoritäten ein erstes gefährliches Anzeichen dafür sei. Tatsächlich ist der vielberufene „Intellektualismus“ Abaelards eine Folge seiner dialektischen Studien⁸⁶, verbunden mit der Tendenz, die Logik auf Glaubensfragen anzuwenden. Auch auf anderen Wissenschaftsgebieten zeigten sich solche Einbrüche, wie das Beispiel des Pariser Grammatikers Petrus Helias lehrt⁸⁷, der eine Grammatik von der Logik her konzipieren wollte und damit großes Interesse erregte. Nicht mehr die sprachlichen Befunde wollte er studieren, sondern die Gründe, die zu ihnen geführt hatten; nicht mehr ein anerkannter Sprachgebrauch sollte Autorität sein, sondern die Vernunft. Damit waren

⁸⁴ Über den Unterhalt der Schüler und ihre oftmals drückend schlechte Lage vgl. die Ausführungen und Nachweise bei Lesne (wie Anm. 50) S. 525 ff. Grundsätzlich ferner E. Ennen: Stadt und Schule in ihrem wechselseitigen Verhältnis vornehmlich im Mittelalter. In: Rhein. Vierteljahrsbll. 22 (1957) 56—72. J. Le Goff: Les intellectuels au moyen âge. Paris 1957 (= Le temps qui court 3). S. 29 ff. H. Grundmann: Vom Ursprung der Universität im Mittelalter. Darmstadt 1964. S. 19 ff. P. Kibre: Scholarly Privileges in the Middle Ages. London 1961 (= Mediaeval Academy of America. Publication 72) S. 18 ff.

⁸⁵ „Lapsa sunt apud nos in confusionis officinam sacrarum studia litterarum, dum et discipuli solis novitatibus applaudunt, et magistri gloriae potius invigilant quam doctrinae, novas recentesque summulas et commentaria firmantia super theologica passim conscribunt, quibus auditores suos demulceant, detineant, decipiant, ...“ Ep. ad papam; PL 211, col. 517.

⁸⁶ Sikes (wie Anm. 2) S. 248 f. L. Hödl: Die dialektische Theologie des 12. Jahrhunderts. In: Arts libéraux et philosophie au moyen âge. Actes du quatrième congrès internat. de philos. médiév. 1967. Montréal/Paris 1969. S. 137—147. In der Diskussion hat L. M. de Rijk betont (ebd. S. 156), daß der Einfluß Abaelards auf die wissenschaftliche Logik des 12. Jahrhunderts vielfach zu hoch veranschlagt wird.

⁸⁷ Petrus Helias: Summa super Priscianum. Zu den Hss. Manitius 3 S. 186. Beste Charakteristik und Auszüge des Textes bei F. Thurot: Notices et extraits de divers manuscrits latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge. Paris 1868. S. 18 ff.; vgl. Register S. 560 f. Der Autor wirkte wohl zwischen 1140 und 1150 als Lehrer in Paris; vgl. R. W. Hunt: Studies on Priscian in the Eleventh and Twelfth Centuries. I: Petrus Helias and his Predecessors. In: Med. and Renaiss. Studies 1 (1943) 194—231; für seinen Einfluß ders. II: The School of Ralph of Beauvais. Ebd. 2 (1950) 1—56 und 174—178.

die antiken Autoren als Vorbilder außer Kurs gesetzt und wirklich haben vom letzten Viertel des 12. Jahrhunderts an die Schulen kaum noch Beiträge zum Verständnis der Klassiker geleistet⁸⁸. Als Alexander von Villedieu etwa 1199 sein *Doctrinale* verfaßte, bezog er sich auf die Latinität seiner Zeit und fertigte die nötigen Mustersätze selbst an⁸⁹.

Ganz anders als die Sprache der literarisch gebildeten Mönchstheologen, die sich biblischer Bilder und Vergleiche bediente, war demzufolge die entstehende Fachsprache der Schulen⁹⁰: Ihr ging es um begriffliche Klarheit, die mit teilweise eigener Terminologie angestrebt wurde, eben jenen „novitates vocum“, die Berhard von Clairvaux gemäß der apostolischen Lehre vermieden wissen wollte⁹¹. Auch wenn der Bezug zur Tradition nicht geleugnet wird, zeigt sich doch eine immer deutlicher spürbare Tendenz zu monographischer Arbeitsweise auf dem Feld der Schriftauslegung selbst: Die fortlaufende Exegese weicht der Behandlung einzelner Abschnitte, die Auswahl bestimmen vielfach systematische Interessen des Bearbeiters⁹². Diese Sachbezogenheit läßt keinen Raum mehr für die heilsgeschichtliche Betrachtungsweise, für historische Verlaufsformen überhaupt. Petrus Venerabilis pries die Historiographie der Antike und erinnerte an den Auftrag, die Werke Gottes zu loben. Wie aber können Werke gepriesen werden, die unbekannt blieben, weil man sie nicht aufzeichnete? Seine gebildeten Zeitgenossen sollten sich dafür verantwortlich fühlen, aber keiner interessierte sich mehr für den Auftrag des Geschichtsschreibers⁹³.

Im Grunde ist der Mönch immer der Meinung gewesen, daß sein Glaube niemals logisch, sondern durch ein Heilsgeschehen begründet ist, das sich verfolgen und darstellen läßt. Im Zuge dieser Darstellung und sie begleitend ergaben sich Anfänge selbständigen historischen Interesses, die wiederum die Exegese beeinflußt haben, so daß Hugo von St. Cher

⁸⁸ Bolgar (wie Anm. 29) S. 221 ff. Die für damalige Verhältnisse umfangreiche Konstanzer Dombibliothek enthielt nur wenige antike Texte; vgl. Autenrieth (wie Anm. 33) S. 17 f. Für die Unterschiede im monastischen Bereich jetzt sehr gut R. Kottje: Klosterbibliotheken und monastische Kultur in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. In: Zs. f. Kirchengesch. 80 (1969) 145—162. Vgl. zur Auffassung vom Sprachgebrauch Hugo von St. Viktor (wie Anm. 37) V, 3; ed. Buttner S. 96; PL 176, col. 790.

⁸⁹ *Doctrinale puerorum*. Ed. D. Reichling. Leipzig 1893 (= Mon. Germ. Paedag. 12).

⁹⁰ R. P. M. Hubert: Quelques aspects du latin philosophique aux XII^e et XIII^e siècles. In: Revue des études latines 27 (1949) 211—233; bes. S. 227 ff.

⁹¹ Bernhard von Clairvaux: *Ad Hugonem de Sancto Victore*; PL 182, col. 1031 bis 1046, hier col. 1031. Hugo selbst beherrschte diese Sprache übrigens recht gut.

⁹² M. Bernards: Geschichtsperiodisches Denken in der Theologie des 12. Jahrhunderts. In: Kölner Domblatt 26/27 (1967) 115—124; hier S. 116 ff.

⁹³ Petrus Venerabilis: *De miraculis II*, Prol.; PL 189, col. 851—954; hier col. 907 ff.: „Tanta enim apparet distantia nostrorum temporum et priorum, ut quae ante quingentos et mille annos gesta sunt, nobis notissima, quae vero exinde ipsis quoque diebus nostris acta sunt, prorsus ignota sunt. . . eorum autem, quae temporibus nobis contiguus contigerunt, nescio si vel unum habemus.“

die Litteralexegese schließlich als einen „modus judaeus“ polemisch abwerten konnte, der bloß „carnaliter“ verfare⁹⁴: Gegen die starke Konzentration auf die Stoffgebiete der „historia“ wurde die Forderung gesetzt, möglichst rasch zur Allegorie zu kommen, also zur höheren Stufe der Schriftauslegung.

Aus den berühmten Schulen des 12. Jahrhunderts ist tatsächlich kein Geschichtswerk von Rang hervorgegangen, nichts, was mit den Werken der Benediktiner Hermann von Reichenau⁹⁵, Hugo von Flavigny⁹⁶, Hugo von Fleury⁹⁷, Sigebert von Gembloux⁹⁸, Ordericus Vitalis⁹⁹ und Richard von Cluny¹⁰⁰ oder der Zisterzienser Otto von Freising¹⁰¹, Gunther von Pairis¹⁰², Helinand von Froidmont¹⁰³ und Alberich von Troisfontaines¹⁰⁴ auch nur im Ansatz vergleichbar wäre¹⁰⁵. Forschung und Lehre der Schulen hatten sich von der überlieferten Vergangenheit abgewandt und neue Probleme in den Vordergrund gestellt. Nicht mehr um die heilsgeschichtliche Einordnung und persönliche Erfahrung der Glaubenswahrheiten ging es, sondern um gedankliche Klarheit bei der begrifflichen Deduktion. Wenn von monastischer Seite die Befürchtung

⁹⁴ Vgl. C. Spicq: Pourquoi le moyen-âge n'a-t-il pas davantage pratiqué l'exégèse littérale? In: Les sciences philos. et théol. 30 (1941/42) 169—179; hier S. 176 f. Der Schulzusammenhang ist dargestellt bei M. de Wulf: Histoire de la philosophie médiévale 1. Paris/Löwen 1925. S. 309 ff.

⁹⁵ 1013—1054. Chronicon de sex aetatibus; MG SS V, S. 67—133.

⁹⁶ 1065 bis ca. 1140. Chronicon Viridunense seu Flaviniacense; MG SS VIII, S. 285 bis 502.

⁹⁷ † ca. 1120. Liber qui modernorum regum Francorum continet actus; MG SS IX, S. 337—406. Historia ecclesiastica. Ed. B. Rottendorf. Münster 1638; Auszüge MG SS IX, S. 349—364.

⁹⁸ Ca. 1030—1112. Chronographia sive Chronica; MG SS VI, S. 300—374. Gesta abbatum Gemblacensium; MG SS VIII, S. 523—542.

⁹⁹ 1075 bis ca. 1142. Historia ecclesiastica. Ed. A. Le Prévost. 5 Bde., Paris 1838/55.

¹⁰⁰ † nach 1173. Chronica; MG SS XXVI, S. 76—84 (Auszüge).

¹⁰¹ 1111/15—1158. Chronica sive Historia de duabus civitatibus; MG SS rer. Germ. [45]. Gesta Friderici I. imperatoris; ebd. [46] und ed. F.-J. Schmale, Darmstadt 1965 (= Ausgew. Qu. z. dt. Gesch. d. MA 17).

¹⁰² † ca. 1220. Historia Constantinopolitana. Ed. P. de Riant. 1875. Ligurinus; PL 212, col. 331—476. Solymarius. Ed. W. Wattenbach. In: Archives de l'Orient latin 1 (1881) 555—561. Zur Verfasserfrage O Schumann: Art. „Gunther von Pairis“. In: Die dt. Lit. d. MA, Verfasser-Lexikon 2 (1936) 113—126. E. Aßmann: Bleibt der Ligurinus anonym? In: DA 12 (1956) 453—472.

¹⁰³ † nach 1229. Chronicon; PL 212, col. 771—1082 (Lib. XLV—XLIX).

¹⁰⁴ † nach 1252. Chronicon; MG SS XXIII, S. 631—950.

¹⁰⁵ Die wohl um 1169 entstandene Historia scholastica des Petrus Comestor (PL 198, col. 1053—1644; mit der Fortsetzung des Petrus von Poitiers ebd. col. 1645 ff.) kann nicht gut als Gegenbeispiel dienen, denn sie verbindet durch die Incidentia zwar die biblische Geschichte mit der (vermuteten) gleichzeitigen Profanhistorie, geht aber trotz gelegentlicher zeitgeschichtlicher Anklänge (vgl. die knappe Erwähnung der deutschen Kaiserhäuser zu Gen. LXIV; col. 1109) nicht über den von der Schrift vorgegebenen Rahmen hinaus.

geäußert wurde, daß aus dem dialektischen Gewirr von Argumenten und Gegenargumenten ein „nemus Aristotelicum“ entstehen könnte, in dem sich niemand mehr zurechtfinden¹⁰⁶, so richtet sich das zunächst gegen den als übertrieben empfundenen Gebrauch der Logik, weist aber voraus auf Ergebnisse, die Mitte des 13. Jahrhunderts vorlagen. Im Zuge der Aristoteles-Rezeption erschien die Historie immer mehr als eine Anhäufung philosophisch unergiebigere Details¹⁰⁷, ihr Studium, so Thomas von Aquin¹⁰⁸, ließ keine allgemein verbindlichen Wahrheiten erhoffen.

Den cluniazensischen Benediktiner des 12. Jahrhunderts hatte die Logik verwirrt, weil er heilsgeschichtlich dachte. Der Dominikaner konnte für seine generalisierende Theorie das spröde Einzelfaktum nicht mehr brauchen. Zwischen Petrus Venerabilis und Thomas von Aquin zeigt sich so der Riß einer abgebrochenen Tradition: Mit ihrer „stabilitas loci“ konnten die herkömmlichen monastischen Bildungsinstitute sich auf die Dauer einem freizügigeren und beweglichen Wissenschaftsbetrieb nicht einfügen; als die Bettelmönche den Anschluß wieder erreichten, banden sie sich nicht an Vergangenes¹⁰⁹.

Der Kampf Bernhards von Clairvaux gegen Abaelard erscheint von da her als ein Versuch, im letzten Augenblick die Bedrohung monastischen Glaubens- und Weltverständnisses abzuwenden. Was in Sens organisatorisch gelungen war, blieb wesentlich erfolglos, weil der neue Geist längst nicht mehr die Angelegenheit weniger Einzelgänger war und sein konnte. Als Bernhard sich einige Jahre später in gleicher Weise gegen Gilbert von Poitiers wandte, scheiterte er vollständig¹¹⁰ und Otto von Freising sah die Position der Kontrahenten sehr deutlich, wenn er dazu schrieb: „Ob sich aber der Abt von Clairvaux in dieser Sache infolge der Gebrechlichkeit menschlicher Schwäche als ein Mensch getäuscht hat, oder ob der Bischof als hochgelehrter Mann seine wahre Ansicht nur schlaue verborgen hat und dadurch der Verurteilung durch die Kirche entgangen ist, das zu erörtern und zu entscheiden ist nicht unsere Sache.“¹¹¹

¹⁰⁶ „Certe, res Dei, sermonibus divinis explicandae sunt, et non est nemus Aristotelicum plantandum juxta altare, ut fidei sacramenta obumbremus infinitis et superfluis inquisitionibus, quae non sunt utiles, nisi ad subversionem audientium.“ Petrus von Celle: *Mosaici tabernaculi mystica et moralis expositio* I; PL 202, col. 1059.

¹⁰⁷ διὸ καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποιήσεις ἱστορίας ἐστίν, ἢ μὲν γὰρ ποιήσεις μᾶλλον τὰ καθόλου, ἢ δὲ ἱστορία τὰ καθ' ἕναστος λέγει. Aristoteles: *De arte poetica* c. 9, 5. Ed. R. Kassel, Oxford 1965, S. 15.

¹⁰⁸ „Ex defectu quidem rerum, sicut in rebus singularibus et contingentibus quae a nostris sensibus sunt remotae, sicut sunt facta hominum et dicta et cogitata, quae quidem talia sunt, ut uni homini possint esse nota et alii incognita.“ Thomas von Aquin: *Expositio super librum Boethii De Trinitate* III, 1.1. Ed. B. Decker. Leiden 1955. S. 110.

¹⁰⁹ Vgl. Classen (wie Anm. 74), S. 178 f.

¹¹⁰ S. Gammersbach: *Gilbert von Poitiers und seine Prozesse im Urteil der Zeitgenossen*. Köln/Graz 1959 (= *Neue münstersche Beitr. z. Geschichtsforsch.* 5).

¹¹¹ Otto von Freising (wie Anm. 1) I, 61 (62); S. 87 (260). Die Übersetzung ist von Adolf Schmidt.

Es hieße allerdings die Fragestellung mißverständlich überspitzen und die Wirklichkeit des Jahrhunderts verfehlen, wollten wir aus dem hier Vorgetragenen eine scharfe Trennungslinie zwischen mönchischer Bildung und neuer Wissenschaft konstruieren. Ein solches Schema wäre weder im Hinblick auf die Personen zu rechtfertigen noch auf die Institutionen durchgehend anwendbar; worauf es indessen ankommt, ist die Abgrenzung religiöser und heilsgeschichtlicher Erfahrung von logischer Deduktion. Gehört der erste Bereich zur monastischen Überlieferung, so dürfen wir im zweiten ein wesentliches Kennzeichen der neuen Schultheologie und -philosophie erblicken. Die wissenschaftlichen Kontroversen der Zeit lassen sich häufig auf diese beiden Prinzipien zurückführen, ohne daß doch damit eine Festlegung in dem Sinne verbunden wäre, daß ein Mönch a priori von Dialektik nichts wissen, ein Schultheologe keinen Sinn für Kontemplation haben konnte. Als Aufgabe für die Zukunft stellte sich die Verbindung beider Wege.